

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 21

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Gänzlich verdorben

«Bern, Hauptstadt der Schweiz und zugleich Provinz mit großer Vergangenheit und kleiner Gegenwart, möchte gerne Weltstadt werden...» hieß es vor einiger Zeit im «Tages-Anzeiger», der in Zürich herauskommt.

Sollte dies die allgemeine Meinung der Zürcher über die Berner sein, dann müßte man traurig den Kopf schütteln: «Eh aber o!» Wie kann man nur so gehässig sein! Kommt diese Gehässigkeit aus einem Minderwertigkeitsgefühl heraus, aus dem Bewußtsein, daß man selber gerne eine Weltstadt werden möchte und immer wieder halt doch nur Seldwyla ist, oder ist das ganz einfach eine billige Anpassung an jenen auch anderswo verwendeten Journalistenstil, der mit hämischen Verunglimpfungen die Gunst einer primitiven Masse gewinnen möchte?

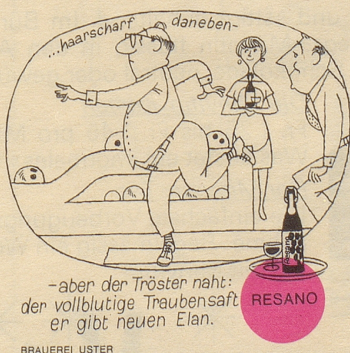
Ich glaube nicht, daß es die allgemeine Meinung der Zürcher ist. Es ist wohl eher die Meinung desjenigen, der es geschrieben hat, und wenn er nie etwas Gescheiteres geschrieben hat, dann tut er mir aufrichtig leid. Es muß tragisch sein, wenn man ständig so danebenhaut. Und mehr, als im genannten Beispiel danebengehauen wurde, kann man kaum noch. Es gibt ja so vieles, was man den Bernern zu Recht vorwerfen könnte – aber ausgerechnet der Wunsch, Weltstadt zu werden, gehört nicht auf diese Liste. Selbst wenn wir dieses Ziel verfolgten, fehlten uns die meisten Voraussetzungen dazu. Wir haben

ja nicht einmal eine «City», sondern nur eine Innerstadt. Wir wehren uns gegen einen Flughafen. Unser «Night Life» ist anerkanntermaßen kümmerlich. Unsere paar «Linksintellektuellen» und ihre Jünger sind, verglichen mit denjenigen der Weltstädte, geradezu herzig. Unsere Verkehrszusammenbrüche haben höchstens provinzielles Format. Einzig unsere Luft beginnt allmählich etwas weltstädtisch zu stinken – aber unsere Straßen sind noch viel zu sauber, um auch nur im entferntesten an NewYork oder Hongkong zu erinnern.

Sicher gibt es einige Berner, die es kaum verwirren können, daß wir nicht einmal 170 000 Einwohner haben. Es sind die gleichen, die sich unter Fortschritt nur wachsende Zahlen vorstellen können; aber sie verkörpern bei weitem nicht die vorherrschende Meinung. In der Mehrzahl sind immer noch diejenigen, welche ihre Stadt nicht nur nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten beurteilen, sondern welche gerne bereit sind, auf Superlative zu verzichten, wenn Bern dafür eine wohnliche Stadt bleibt. Sie ziehen Nutzen aus den Erfahrungen anderer, z. B. jener NewYorker, die ihre Ferien in Bern verbringen, weil sie es zu Hause in ihrer Weltstadt nicht mehr aushalten. Sie wissen also, daß es alles andere als erstrebenswert ist, Weltstadt zu werden.

Der Herr vom «Tages-Anzeiger» wollte uns mit der Bezeichnung «Provinz» vermutlich kränken; in Wahrheit aber hat er uns ein Kompliment gemacht. Provinz: das bedeutet viel Grün und gute Luft, menschliche Kontakte im Gegensatz zur Anonymität der Großstädte, Ueberblickbarkeit. Sollten wir all das aufgeben, nur um den fragwürdigen Titel «Weltstadt» zu gewinnen?

Und was den unfreundlichen Seitenhieb: «große Vergangenheit – kleine Gegenwart» betrifft, so bleibt nur zu sagen, daß es dem «Tages-Anzeiger» selbstverständlich freisteht, solche Urteile zu fällen, daß er es aber seinen Lesern überlassen muß, zu entscheiden, ob das Urteil ernstgenommen werden könne. Und übrigens ist – zum Glück – alles, was auf Zeitungspapier gedruckt wird, recht vergänglich. Man hat



Ein Berner namens Anton Eder

stand als Professor am Katheder und sprach dozierend vor sich her, obschon der Hörsaal völlig leer.

Er tat das ganz geflissentlich, denn, sagte Anton Eder sich, die heutige Studentenschaft benimmt sich oft so flegelhaft, daß nur auf diese Weise man noch überhaupt dozieren kann.



das gerade kürzlich wieder sehen können. Da hat man die Kugel der Kirchturmspitze von Krauchthal heruntergeholt und geöffnet. Darin hatte man vor fünfzig Jahren verschiedene Zeitdokumente aus dem Jahre 1921 eingeschlossen. Münzen, Lebensmittellkarten und dergleichen erwiesen sich als noch tadellos erhalten – die Tageszeitungen dagegen waren gänzlich verdorben.

«Hau anständig!»

Wer hat schon vom «Hitfair» gehört, jener von einem Winterthurer in Bern für junge Leute durchgeführten Messe? Ein herrlicher Name! Damit kann sich der biedere «Jugendmärit» vom kommenden 12. Juni an der Münsterergasse natürlich nicht messen. Was nicht fremdländisch klingt, zählt kaum noch. «Hit» heißt (unter anderem) «hauen», und «fair» (unter anderem) «anständig». Wie diese Wörter im Zusammenhang mit dem Namen «Hitfair» zu übersetzen wären, brauche ich nicht zu erklären – heute kann ja offenbar jeder englisch – die Leute werden doch nicht etwa so blöd sein, Worte nachzuplappern, die sie nicht verstehen ...

Da dieser Trend offenbar okay ist, betrachte ich es als meinen Job, auch die Hits des good old Jerry Helpgod im Sinne der Public Rela-

tions für unsere Teens und Twens in eine smartere Sprache zu übersetzen. Jerry Helpgod ist natürlich Jeremias Gotthelf, und hier sind einige Titel seiner Stories:

- «Das Erdbeeri-Mareili»:
- «Strawberry Mary»
- «Der Mordiofuhrmann»:
- «Hell Driver»
- «Käthi, die Großmutter»:
- «Grand'ma Kate»
- «Elsi, die seltsame Magd»:
- «Crazy Elsie»
- «Annebäbi Jowäger»:
- «Baby Okay»
- «Die Käserei in der Vehfreude»:
- «The Cheese Center of Cattleville».



ADELBODEN

Die mögliche Sonnenscheindauer beträgt hier 3200 Stunden im Jahr. Deshalb brauchen wir unsern lieben Nebelspalter in Adelsboden nicht zum Nebelspalten.